

Schneewinter

Autor(en): **Zweig, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schneewinter.

Nun, da die Dächer schneumkleidet liegen,
Der Wintersturm durch leere Heiden irrt,
Daß sich die nackten Bäume seufzend biegen,
Da sehn' ich mich an eine Brust zu schmiegen,
An der mein wildes Trauern stiller wird.

Nach Fingern, die nur meine Stirne streifen,
Und aller Gram und Unlust flattert fort,
Nach Blicken, die mir an die Seele greifen,
Bis mir dann neue Frühlingsträume reifen
Aus einem einz'gen leisen Liebeswort.

Stephan Zweig.

Eine Schweizerfahrt im Zeppelin.

Von Ernst Eschmann.

(Schluß.)

Oder geht die Welt unter? schnattert der Hahn.

Just schießt sich unser geselliges Fahrzeug an, dem thurgauischen Sulgen eine besondere Ehrenbezeugung zu erweisen. Es wendet sich und zieht einen mächtigen Kreis über der Gemeinde, und Rind und Regel werden ihr Lebtag dran denken, was für eine Huldigung ihnen zuteil geworden. Noch einmal ein Jubilieren und Hüteschwenken. Dann gilt's, in beschleunigtem Lauf Kurs landeinwärts genommen!

Wohin?

Gar mannigfache Wünsche tauchen auf. Im Grunde könnten alle mit gleicher Promptheit erfüllt werden. Denn keine Hindernisse sind da. Keine Barriere ist geschlossen, kein Auto stürmt uns entgegen, alle Wege sind frei, die nach Osten und Westen, nach Nord und Süd sich öffnende Windrose ist unsere Straße.

Wir sind die Herren der Lüfte!

Das Filmband rollt. Es rollt und rollt! Weinfelden! Affeltrangen! Tobel! Schloß Sonnenberg, Adorf, Elgg! Ins Zürcher Oberland hinein. Übers Löfetal hinweg. Gruß dir, du liebes Oberländchen, etwas abseits, hinterm Weltverkehr liegend. Aber nicht minder schön und lieblich mit deinen voralpinen Wiesen, mit deinen Weiden und bescheidenen Hütten! Wie oft hab' ich dich an warmen Sommer-Sonnentagen aufgesucht, Sternenberg, das Hörnli, das Schnebelhorn! Jetzt komm ich von oben her zu dir und winke dir aus dem Zeppelin.

Schnell die Kamera heraus und eins der köstlichen Bilder aus dem offenen Fenster geknipst! Eine Waldparzelle mit einem Hof, ein Städtchen, eine Kirche, ein Weiher, eine Fabrik. Nach Herzenslust fröhnen die Photographen ihrem Sport. Sie haben Glück, denn die Luft ist durchsichtig, die Linien sind scharf, und der Herbst hat noch nicht alle seine Farben aufgelöst.

Wer so unbekümmert sich dem Fluge hingibt, wird kaum recht des Wunders sich bewußt, das sich mit ihm erfüllt! Allzu gerne möchte man einen Blick hinter die Kulissen tun. Da springt eine schmale Türe auf. Ein Trüpplein von zwei, drei Passagieren wird nach vorne geschoben. Ich stehe in der Führerkabine. Da hab' ich nicht nach links, noch rechts zu schauen. Geradeaus zielt mein Blick. Die lachende, leuchtende Welt habe ich vor mir. Da sind die ruhigen, kühnen Männer am Werk, Kapitän Lehmann, sie drehen an Rädern, sie geben Meldungen in die Propellergondeln, die von unten ganz winzig ausschauen, und doch sind sie die Kraftzentralen, die Regisseure, denen wir das heutige Schauspiel verdanken. Fünf Maybach-Motoren mit insgesamt 2650 Pferdekraften schleudern uns durch die Lüfte, eine Leistung von unerhörter Bravour. Unser Leben ist heut irgendwie in diesem Gestänge, in diesen Ketten, in diesen Kurbeln und Gondeln, im Riesenleib dieses Welteroberers verankert. Mit blindem Vertrauen sind wir alle ihm ergeben, und die felsenfeste Überzeugung beherrscht uns: Da ist alles so sicher und massiv wie unten im Zweitklasswagen der Eisenbahn. Nur holpert man nicht über Geleise, über Dämme und Brücken. Aus unsichtbarem Erz und Stahl ist unter uns eine einzige Brücke gebaut, die Berg und Wasser, Schluchten und Abgründe überwindet.

Zürich in Sicht!

Ei der Tausend! Zur Linken der See! Rechts ist Wallisellen, und jetzt schon Verlifon, die Rennbahn. Wenn ein Wettkampf ausgefochten würde, wir vermöchten dem Sieger den Kranz aus der Höhe zu spenden. Wohnkolonien! Ein Haus wie das andere, lange Reihen, Gärtchen, davor und daneben, Kirchen, Schulhäuser. Die Trambahnen sind belebt, Wagen ziehen hin und her. Es geht auf 12 Uhr. Gerade zur beginnenden Mittagszeit haben wir die Stadt erreicht.